

Martina Schmidt

Zwischen Paradies und Fegefeuer

Das Bildprogramm in der Dorfkirche von Kalkwitz

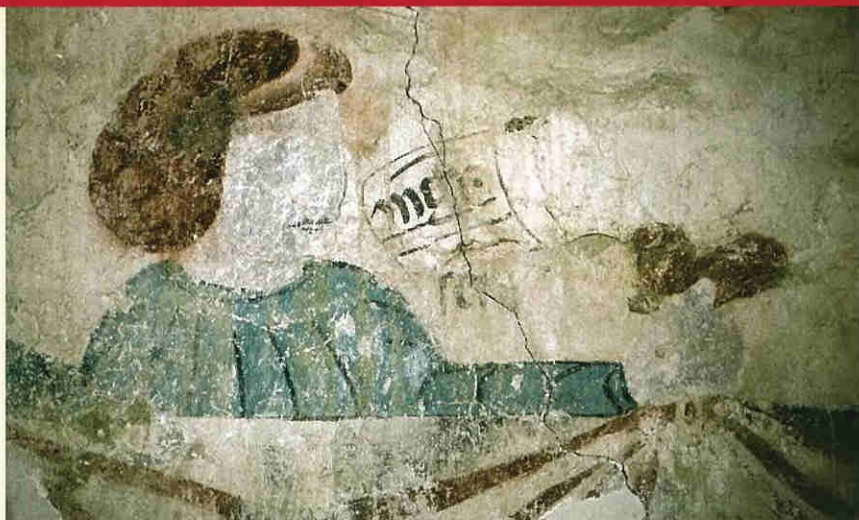
*Martina Schmidt ist Pastorin
des Pfarrsprengels Kalkwitz in der
Niederlausitz*

Fast wären sie endgültig verloren gewesen, die mittelalterlichen Wandmalereien in der Kirche von Kalkwitz (Niederlausitz). Viele Jahrhunderte unter Putz verborgen und erst vor rund fünfzig Jahren zufällig entdeckt, blieben sie noch lange stark gefährdet. Wenn heute wichtige Fragmente wieder sichtbar sind, so ist das auch deutliches Zeichen eines neuen Abschnitts in der wechselvollen Geschichte der alten Dorfkirche.

Die Anfänge der Kirche liegen im Dunkeln. 1756 brannte das Dorf, nur die Kirche, die 30 Jahre zuvor erneuert worden war, und ein Fachwerkhaus blieben verschont. Mit dem Pfarrhaus ging auch das Archiv in Flammen auf. Der damalige Pfarrer Ohnesorge vermerkte im neu anzulegenden Kirchenbuch, dass er nun trotz seines Namens mit einer so schweren Sorge belastet worden sei. So ist man also auf Schätzungen angewiesen. Es wird allgemein angenommen, dass die Kirche und mit ihr die Malereien im 15. Jahrhundert entstanden sind.

In DDR-Zeiten sahen die Kalkwitzer in eine ungewisse Zukunft. Der Ort lag bis 1990 im so genannten Bergbauschutzgebiet, drohte von der Landkarte zu verschwinden. Um wenigstens die Erinnerung an ein Baudenkmal der Niederlausitz wach zu halten, wurde die Kirche 1989 durch Denkmalschützer des Bezirkes Cottbus vermessen. Gleichzeitig begann man damit, die Wandmalereien freizulegen. Es gab auch Überlegungen, eventuell Teile der Malereien abzunehmen und an einen anderen Ort zu verbringen.

Nach der Wende wurden die Kraftwerke Lübbenau/Vetschau und die sie beliefernden Braunkohlen-Tagebaue geschlossen. Das war für die kleine Kirchengemeinde Anlass, den Wiederaufbau der zwangsläufig in den Jahren zuvor vernachlässigten Kirche in Angriff zu nehmen. Dabei wuchs auch die Aufmerksamkeit für die immer deutlicher zu Tage tretenden Wandmalereien.



Tafeltuch/Ausschnitt |

Ein Umbau Anfang des 18. Jahrhunderts hatte schwerwiegende Eingriffe in die Substanz nach sich gezogen. Die schmalen Fenster aus der Erbauungszeit waren durch Korbogfenster ersetzt worden, die mehr Licht in den Raum brachten. Die kleinen Türen an Süd- und Nordwand hatte man zugemauert, dafür an anderer Stelle großzügige Anbauten mit breiten Türen errichtet, in deren oberen Bereich Logen für die Standesherrschaft entstanden.

Diese Baumaßnahmen haben die Geschlossenheit der Bildfolgen unwiederbringlich zerstört. Eine Tatsache, die unsere Vorfahren wenig berührt haben mag, zumal die Wandmalereien zu jener Zeit unsichtbar waren. Erst Ende der fünfziger Jahre war Pfarrer Hugo Ulrich auf die Bilder aufmerksam geworden, als an der Westwand der Kirche Putz abfiel.

Die heute sichtbaren Fragmente wurden vom Fachbetrieb für Restaurierung und Baudenkmalpflege Andreas Schulz aus Jamlitz freigelegt.

Im Altarraum ist der untere Abschluss einer Darstellung erkennbar. Wir entdecken rote Bögen, die in Knoten enden. Menschen mit den unterschiedlichsten Kopfbedeckungen halten die Knoten in den Händen. Offenbar sind sie gerade dabei, das Tafeltuch im Festsaal auszubreiten. Solche Darstellung ist Gleichnis und Glaubensaussage. Die jeweils gegenwärtige

Gemeinde wird zum Fest eingeladen. Zur Gemeinde Jesu Christi gehören immer auch diejenigen, die vor uns gelebt haben, wie auch jene, die nach uns kommen werden. So verschieden die Lebenssituationen und die allgemeinen Umstände sind, die Einladung gilt allen: Der Tisch ist gedeckt. Jeder Gottesdienst, der gefeiert wird, soll Vorgesmack auf das große Fest in der Ewigkeit sein. Der Grund zum Feiern ist das Thema der Wandmalereien.

Die Westwand, seit dem 18. Jahrhundert durch die Empore und die Treppen verbaut, stellt ein großes Programm vor. Links das Paradies, von dem im 1. Buch Mose erzählt wird. Die verlockend anzusehenden Früchte eines Baumes gleichen Granatäpfeln. Eva steht als üppige Schönheit daneben. Sie blickt zu zwei Bäumen, um einen von ihnen windet sich die Schlange. Eva streckt schon ihre linke Hand aus, um nach den wohlschmeckenden Früchten der Erkenntnis zu greifen. In der rechten Hand hält sie eine Selleriestaude, mit der sie ihre Scham bedeckt. Die Maler haben geschickt die Unebenheiten einer Feldsteinwand ausgenutzt, um Eva möglichst plastisch erscheinen zu lassen.

Nach Adam haben die Restauratoren lange vergeblich gesucht. Als man die Abbildung seines Knies gefunden zu haben glaubte, stellte sich das bald als Irrtum heraus.



Du kannst nicht Gott dienen und dem Mammon. |

Die rechte Hälfte der Westwand zeigt Szenen des Gerichts. Schwach erkennbar sind noch die Reste drastischer Fegefeuerdarstellungen, aber sie sind auf eine Ecke beschränkt. Bestimmt wird das Ganze durch das Paradies. Die fröhlichen Gesichter der Seligen sollen beim Betrachter das Bedürfnis wecken, zu denen zu gehören, die einst ins Himmlische Jerusalem einziehen dürfen, von dem das 21. Kapitel der Offenbarung des Johannes erzählt.

Über diesen Gerichtsszenen thront in einer Mandorla in den Farben Blau, Rot, Grün und Gelb der triumphierende Christus. Der Gerichtsenkel mit der Waage und dem Schwert in den Händen steht in gleicher Höhe an der Nordwand über dem Fegefeuer.

Zwischen beiden Paradiesen oder – wenn wir so wollen – zwischen dem, was nicht mehr, und dem, was noch nicht ist, befinden sich Fragmente des heiligen Christophorus. Wir können noch recht gut seine Waden erkennen, um die allerlei Fabelwesen herumswimmen. Neben dem Paradiesbaum steht der Stab, auf den sich Christophorus gestützt hat, wenn er Menschen durch den Fluss trug. Nachdem er eines Tages das Christuskind getragen hatte – daher sein Name, der übersetzt Christusträger bedeutet –, stieß er den Stab in die Erde. Der schlug Wurzeln und grünte, so erzählt es die Legende. Christophorus war wohl der populärste Heilige des Mittelalters; sein Bild anzusehen, galt als Garant dafür, wenigstens an diesem Tag vor Unfall und Gefahr bewahrt zu sein. Vom Christusknaben finden wir oberhalb der

Empore noch Reste der Kleidung und des Kreuznimbus.

Die Malereien an der Nordwand zeigen Darstellungen aus den Evangelien. Hier werden nun die einzelnen Szenen ähnlich wie in Comics aneinandergefügt, durch deutliche Striche von einander abgegrenzt und in Reihen angeordnet. Von der Verkündigung an Maria ist der Engel Gabriel noch erhalten. Sein Gewand fällt in schwungvollen Falten, der Flügel wirkt ausgesprochen schmückend. In den Händen hält er nach rechts hin das Spruchband, auf dem die Worte »Gegrüßet seist du, Maria« zu vermuten sind. Die so Angesprochene ist mitsamt ihrem Haus, von dem es noch Reste gibt, dem Fenstereinbau zum Opfer gefallen. Rechts vom Fenster ist das Fragment einer Anbetung der Heiligen Drei Könige zu erkennen. Unmittelbar darunter steht ein Soldat, vielleicht gehört er zu Herodes und ist Teil einer Darstellung des Kindermords zu Bethlehem.

Der Nordanbau hat weitere Zusammenhänge zerstört. Über die gesamte Nord-Ost-Ecke schließt sich ein Passions- und Osterzyklus an. In der oberen Reihe an der Nordwand sehen wir die Auferweckung des Lazarus und den Einzug in Jerusalem, an der Ostwand Jesus mit den schlafenden Jüngern im Garten Gethsemane – der Kelch aus Jesu Bitte schwebt darüber – und den Judaskuss. Die beiden letzten Szenen sind nicht durch den sonst üblichen Strich getrennt und spielen sich hinter einem Flechtzaun ab, wie er im 15. Jahrhundert üblich war.

Darunter wird die Kreuzigung dargestellt. Das Kreuz bildet eine Diagona-

le von links unten nach rechts oben, ein Soldat schlägt Christus ans Kreuz. Der Rock, um den die Soldaten gewürfelt haben, liegt rechts unten, er wirkt plastisch, als sei noch ein Körper darin. Maria und Johannes unter dem Kreuz gibt es wieder nur fragmentarisch, die rechte Hälfte des Kreuzes und den darunter stehenden Johannes hat ebenfalls ein Fenstereinbau vernichtet.

An der Ostwand ist ein großes Osterbild erhalten, das dem Evangelium des Matthäus folgt. Die Wächter rechts und links des Grabes schlafen, während Jesus, die Siegesfahne in der Hand, aufersteht. Eine Szene aus dem Johannesevangelium schließt sich an. Jesus steht da mit einem Spaten in der Hand. Wir werden damit an seine Begegnung mit Maria von Magdala erinnert, die den auferstandenen Christus für den Gärtner gehalten hatte.

Bevor der Besucher die Kirche verlässt, bekommt er noch eine Mahnung mit auf den Weg. Links neben dem Ausgang wird das Wort »Du kannst nicht Gott dienen und dem Mammon« illustriert: Ein Tuchhändler, unschwer zu erkennen an den Stoffballen, die über eine Stange gelegt sind, steht neben einer Truhe mit prall gefüllten Geldsäcken. Ein Teufel zeigt mit unmissverständlicher Geste auf diese Schätze. Nicht enträtselt werden konnten bisher die Szene darüber und auch die Worte, die zwischen beiden Darstellungen geschrieben sind.

Es gibt also, ganz unabhängig von aus Kostengründen nicht freigelegten Flächen, in der Kalkwitzer Kirche noch einiges zu entdecken. Lassen Sie sich einladen.